

„Vom Staub der Geschichte ...“

Hilfswissenschaftlicher Frühjahrsworkshop für Jungmediävisten an der Ruhr-Universität
Bochum, 30. März bis 1. April 2006

„Fragende mit denen zusammenbringen, die möglicherweise Antworten parat haben“ – darum ging es beim Frühjahrsworkshop für Jungmediävisten, der sich vom 30. März bis 1. April 2006 in den Räumen des Historischen Instituts der Ruhr-Universität in Bochum zusammenfand. Aus dem Kreis jener Fragenden war das Bedürfnis ausgesprochen und die Organisation, institutionell vertreten durch den Studentischen Arbeitskreis Mittelalter der Ruhr-Universität (StAM), durchgeführt worden. Das Entgegenkommen der angefragten Vortragenden, auch und gerade der auswärtigen, war dabei ebenso prompt wie einhellig. Nicht weniger überraschend war das rege Interesse von außerhalb. So kamen rund vierzig Nachwuchsmediävisten aus dem gesamten Bundesgebiet und der Schweiz zusammen, um sich über Grundfragen historischer Hilfswissenschaften zu verständigen, fragmentarisches Vorwissen zu arrondieren und neue Impulse für ihre praktische Arbeit zu erhalten.

Dabei sollte bewusst nicht das überkommene, enge Konzept von Hilfswissenschaften, wie sie (zum Glück: noch!) im Fächerkanon deutscher Universität verankert sind, zugrunde liegen. Vielmehr ging es um Hilfe im ganz praktischen Sinne und die Frage: Wie können die Einzelwissenschaften mit ihren Methoden und ihrem Wissen zur historischen Erkenntnis des Mittelalters beitragen? Ausgangs- und Fluchtpunkt waren die Teilnehmer des Bochumer Workshops – fortgeschrittene Studierende, Magistranden und Doktoranden. Auf ihre speziellen Bedürfnisse und Fragen sollten Antworten und Hilfestellungen gegeben werden. Denn oft genug sind gerade die Qualifikationsarbeiten ein sprichwörtlicher Sprung ins kalte Wasser aus dem behüteten Elfenbeinturm der universitären Ausbildung. Dabei wird es in den wenigsten Fällen um ausgesuchte Probleme hilfswissenschaftlicher Art, wie der Sphragistik oder Numismatik, sondern in den allermeisten um übergeordnete Fragestellungen gehen, zu deren Beantwortung die Arbeit am Material notwendig wird. Und so findet sich der im besten Falle paläographisch grundgebildete, sonst aber hilfswissenschaftlich weitgehend unbeleckte, frischgebackene Magister Artium schwindelnd im Staatsarchiv oder in einer der großen Handschriftensammlungen wieder und weiß nicht recht, wie ihm geschieht. Die Situation, so überzeichnet sie ist, mag dem einen oder anderen durchaus bekannt vorkommen. Hilfsmittel wollen nicht nur benutzt, sie wollen auch verstanden werden. Welche Informationen enthält ein Handschriftenkatalogisat und welche Rückschlüsse lassen sich aus diesen Informationen ziehen? Was tun, wenn es kein Katalogisat gibt? Wie kommt beispielsweise eine dialektgeographische Bestimmung zustande? Aber auch: Was kann mir ein Fundbericht der Stadtarchäologie eigentlich sagen? Solche und ähnliche Fragen sind die praktischen Herausforderungen, denen sich der ambitionierte Nachwuchswissenschaftler entgegen werfen mag.

So kam es, dass nicht nur ‚klassische‘ Hilfswissenschaftler, sondern auch Fachvertreter eingeladen wurden, die sich und ihre Profession bislang kaum als Hilfswissenschaften betrachtet hatten. Umso fruchtbarer waren denn auch die aus dieser unvermittelten Konfrontation erwachsenen Überlegungen von Seiten beispielsweise der historischen Linguistik oder der Mittelalterarchäologie. War manch einer anfangs wo möglich noch innerlich ein wenig konsterniert, sich so plötzlich zur dienenden Wissenschaft vermeintlich „degradiert“ zu sehen, erwuchs bereits am Freitagvormittag eine rege Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen interdisziplinären Austausches unter dem Gesichtspunkt hilfswissenschaftlicher Grundlagenarbeit.

Der Workshop begann am Donnerstag mit einem oftmals nur am Rande des hilfswissenschaftlichen Lehrbetriebs behandelten Thema: *Michael Oberweis* (Bochum) umriss die Möglichkeiten der Datierung von Realien und Bauwerken anhand epigraphischer Befunde. Neben der regen Forschungsdebatte um die Datierung der Reichskrone dienten ihm dabei zahlreiche Beispiele aus der Geschichte des Klosters Eberbach, Tafelmalereien Jans van Eyck sowie des Werdener Liudger-Kelchs zur Illustration und spannte Oberweis so den Bogen von den frühen Inschriften der epigraphischen Wende im Zuge der „Karolingischen Bildungsreform“ bis in die Bürgerstädte des ausgehenden Mittelalters.

Einblicke in den Aussagewert archäologischer Befunde für die mittelalterliche Geschichte vermittelte der Paderborner Stadtarchäologe *Sven Spiong*, der mit reichem Bildmaterial Tellerränder und Blickwinkel über sie hinaus aufzeigte. Zugleich mahnte er, kein allzu blindes Vertrauen in die Datierungsversuche archäologischer Befunde zu setzen. Für eine genaue, zeitlich eng begrenzte Datierung seien letztlich nur Münzfunde aussagekräftig. „Vom Umgang mit Urkunden, die man noch im Original benutzen muss“ hatte *Dieter Scheler* (Bochum) zu berichten. An vielfältigen Beispielen aus der Xantener und kleveschen Überlieferung demonstrierte er den Zuhörern die immanente Wichtigkeit, Urkunden in ihrem Zusammenhang, aus ihren Provenienzen heraus, und nicht als losgelöste, für sich stehende Quelle zu betrachten. Zugleich wies er auf oftmals versteckte Schätze in den Kopialbüchern und Registern hin.

Der Freitag begann mit einer grundlegenden Einführung in die Handschriftbeschreibung durch *Simone Schultz-Balluff* (Bochum). Neben den einschlägigen Richtlinien der DFG und einer grundlegenden Skizze zum Stand der Handschriftenbeschreibung in Deutschland wurden den Teilnehmern in der praktischen Arbeit an unterschiedlichen Katalogen größerer Handschriftensammlungen die unterschiedlichen Herangehensweisen in der Verzeichnung vorgestellt. Auch aus ihrer konkreten Arbeit, den Studien zum Verhältnis von Bild, Text und Struktur in der handschriftlichen Überlieferung des ‚Apollonius von Tyrant‘ Heinrichs von Neustadt konnte Schultz-Balluff zur Verankerung der Problematik im wissenschaftlichen Alltagserleben beitragen.

Den deutschen Sprachraum des Mittelalters und die angrenzenden Dialektgebiete durchmaß *Heinz Menge* (Bochum) in einer tour de force, die den Teilnehmer des Workshops einfache Faustregeln, weiterführende Hilfsmittel, aber auch die Fallstricke und Grenzen dialektologischer Herkunftsbestimmung mittelalterlicher Texte nahe brachte. Was den anwesenden Germanisten vielfach bekannt war, öffnete manchem Historiker ein neues Bewusstsein für die sonst nur allzu gerne unreflektierten Zuschreibungen der im vorhergehenden Vortrag noch inspizierten Kataloge.

Den Nachmittag bestritt *Gerhard Lubich* von den Regesta Imperii (Köln). Der Vortrag von *Dorothee Lindemann* (Bochum), der sich aus ihrer praktischen Erfahrung heraus den Techniken und Problemen germanistischer Editionsarbeit gewidmet hätte, musste aus gesundheitlichen Gründen leider entfallen. Lubich referierte nicht nur über die historische Entwicklung und den aktuellen Stand der Regestenarbeit in Deutschland, sondern warf auch die Frage nach Auswegen aus dem vermeintlich notwendigen Konstruktivismus auf. Der rege diskutierte Problemaufriss endet freilich in Aporie. Diskutiert wurde im Plenum ferner die Frage nach der Übertragbarkeit der Regestentechnik auf andere Quellengattungen und Fachdisziplinen.

Den Samstag eröffnete *Stefan Petersen* (Würzburg), der anhand kaiserlicher Privilegierungen der Stadt Quedlinburg Strategien, Erscheinungsformen und Funktionalismen mittelalterlicher Urkundenfälschungen und ihrer paläographischen Decouvrierung besprach. Den Workshop beschloss der Beitrag von *Björn Christlieb* (Freiburg i. Br.), der sich aus Sicht der Quellenkunde dem städtischen Verwaltungsschriftgut an Beispielen der Freiburger und Baseler Überlieferung annäherte. Nach eingehenden Betrachtungen der „Textarchitektur“ spätmittelalterlichen Aktenwesens und seiner intertextuellen Referenzmittel entwickelte Christlieb die bedenkenswerte These, Akten könnte nicht nur eine Dimension rationaler, sondern durchaus auch eine symbolischer Vernunft innewohnen.

Es steht zu hoffen, dass der Workshop, wie angedacht, manche Fragen aus dem Reisegepäck der Teilnehmenden beantwortet hat – eines jedenfalls hat er getan: er hat zu neuen Fragen inspiriert. Dies ist vor allem der freudigen Diskussionskultur, nicht nur während der Vorträge, sondern auch bei den gemeinsamen Abenden im Anschluss zu danken. Und so wurde im Gespräch über den konkreten Tellerrand hinweg auch manch sprichwörtlicher überschritten. Vorsichtig klang auch ein neues Nachdenken über die Positionierung der Hilfs-, andere mögen sagen: der historischen Grundwissenschaften, an. Die historische Überlieferung und ihr „Sitz im Leben“ kann weder Reservatrecht einer einzigen, in sich geschlossenen Wissenschaft sein, noch kann sie parzelliert und durch klare von einander abgegrenzte Hilfswissenschaften im engeren Sinne dem großen Bruder der synthetisierenden Wissenschaften mundgerecht gemacht werden. Im Grunde ist diese Einsicht nicht neu. Das wussten auch schon ein August Boeckh oder ein Gustav Droysen. Dennoch sind die disziplinären Grenzen nach wie vor ausgeprägt. Und so scheint kaum ein Weg an der Einsicht vorbeizuführen, dass Helfen keine Herabstufung der eigenen Arbeit bedeutet, sondern gerade in Zeiten, in denen sich nicht nur die historischen Wissenschaften stetigem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sehen, Möglichkeiten (und Notwendigkeiten) bietet, sich im Gefüge, im Dialog der Einzeldisziplinen untereinander neu zu positionieren. Dialoge jedenfalls hat es in Bochum reichlich gegeben – selbst wenn diese Nachwuchsvernetzung einziger Ertrag des Workshop geblieben wäre, er wäre nicht umsonst gewesen.

Möglich gemacht wurde die Durchführung des Workshops nicht zuletzt durch finanzielle Unterstützung des Vereins zur Förderung der Lehre am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum e. V. Die Publikation zumindest eines Teiles der Vorträge ist für Ende 2006 angedacht.

Andrea Berlin, Hiram Kümper

Kontakt:

Hiram Kümper, M.A.

Ruhr-Universität Bochum

Historisches Institut

Ga 5/132 (Nord)

44801 Bochum

E-mail: hiram.kuemper@rub.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2006, Nr.065

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/065-06.pdf>